

**Laudatio
anlässlich der Verleihung der
Ehrendoktorwürde**

Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der Otto-von-Guericke-Universität ist eine noch sehr junge Fakultät. Erst 1993 gegründet, kann sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht einmal behaupten, daß ihr Aufbau vollkommen abgeschlossen sei, und erst recht kann sie nicht behaupten, daß sie so etwas wie eine Tradition besäße. Wir können uns bei der Vergabe einer Ehrenpromotion daher nicht auf die Vergangenheit berufen und alte, bewährte Werte und Maßstäbe heranziehen, wenn es darum geht, eine geeignete Person für eine solche Ehrung auszusuchen.

Im Gegenteil, indem wir heute zum ersten Mal einen Doktor honoris causa vergeben, sind wir im Begriff, selbst ein Maß zu setzen, das, wenn es richtig gewählt wird, geeignet sein kann, so etwas wie eine Tradition zu begründen.

Eine Tradition, die vielleicht einmal dazu führt, daß in 30 oder 50 Jahren die Reihe der dann mit Ehrendoktorwürden der Fakultät versehenen Wissenschaftler eine erlesene Auswahl ist, die der Fakultät zur Ehre gereicht und ihren eigenen Qualitätsanspruch widerspiegelt.

So gesehen sollte die Auswahl des ersten in der Reihe der Ausgezeichneten eine schwierige und komplizierte Sache sein, über die man trefflich streiten und lange debattieren kann. Man kennt solche Dispute aus vielen Beispielen. Wir haben einen solchen Disput nicht geführt, es gab keine Kontroverse, und wir haben auch nicht lange nach einem Kandidaten gesucht. Vielmehr war es so, daß in dem Moment, in dem ich dem Fakultätsrat vorschlug, Hans-Werner Sinn auszuzeichnen, allen Kollegen unmittelbar klar war, daß es keine geeignetere Person für die erste Ehrendoktorwürde der Fakultät gibt. Daß es so war, lag nicht nur an der sehr kooperativen und harmonischen Stimmung, die an unserer Fakultät herrscht und die es leicht macht, einen Konsens herzustellen. Es lag vor allem an der Persönlichkeit Hans-Werner Sinns.

Betreiben wir einmal ein wenig elementare Mengenlehre und betrachten zunächst die Menge der deutschen Ökonomen, die international anerkannt sind, weil sie in hochrangigen internationalen Journalen publizieren. Nehmen wir als nächstes die Menge der Ökonomen, die es geschafft haben, durch geschicktes Wissenschaftsmanagement Institutionen zu schaffen, die ebenfalls internationales Ansehen genießen. Nehmen wir weiterhin die Menge der deutschen Ökonomen, die sich erfolgreich in das schwierige Geschäft der Politikberatung begeben haben und die dort konsequent versuchen, Einsichten, die die moderne Wirtschaftstheorie ermöglicht, zur Geltung zu bringen. Und nehmen wir als letztes die Menge der Ökonomen, die sich um die eigene Zunft, deren Reputation im Ausland und vor allem um das Schicksal des deutschsprachigen Nachwuchses verdient gemacht haben.

Es wäre wahrlich keine Schande für die wissenschaftliche Gemeinschaft der deutschen Ökonomen, wenn die Schnittmenge dieser vier Mengen leer wäre. Aber sie ist es nicht, denn sie enthält mindestens ein Element, und das hört auf den Namen Hans-Werner Sinn. Professor Sinn ist der lebende Gegenbeweis für die Segnungen der Arbeitsteilung. Er verweigert sich erfolgreich jeglicher Spezialisierung und macht alles, und er macht alles gut.

Lassen Sie mich die einzelnen Teile des akademischen Lebens von Hans-Werner Sinn sequentiell beleuchten. Ich tue dies in der Hoffnung, damit ein Mosaik zusammengesetzt, das dem Betrachter einen wenigstens ungefähren Eindruck von der Schaffenskraft, der Vitalität und Originalität unseres Ehrendoktors vermittelt. Ich räume dabei aber sofort ein, daß angesichts der großen Fülle von erwähnenswerten Dingen, die sich in der Vita Professor Sinns finden, jedes Mosaiksteinchen für sich genommen ein nur unvollständiges Abbild dessen ist, was sich insgesamt berichten ließe.

Um die wissenschaftliche Leistung Sinns wirklich würdigen zu können, muß man zwei wichtige Hintergrundinformationen besitzen. Die erste ist das Geburtsdatum, der 7. März 1948. Das wissenschaftliche Werk, das es zu würdigen gilt, ist das eines Mannes, der gerade mal 50 Jahre alt ist, also noch mindestens 15 Dienstjahre und sicherlich noch weitaus mehr Schaffensjahre vor sich hat. Es ist deshalb lediglich eine Zwischenbilanz, die man heute ziehen kann. 50 ist zwar eine prominente Zahl, und deshalb mag es gerechtfertigt sein, in diesem Alter eine solche Bilanz aufzustellen, aber es gibt überhaupt keinen Hinweis darauf, daß in der nächsten Zeit mit einer Abnahme der wissenschaftlichen Grenzproduktivität Hans-Werner Sinns zu rechnen ist.

Die zweite Hintergrundinformation bezieht sich auf das akademische Umfeld, in dem Sinn das Werk, das heute vor uns liegt, geschaffen hat. Man muß wissen, daß die internationale wirtschaftswissenschaftliche Diskussion nach dem zweiten Weltkrieg in weiten Teilen nahezu ohne deutsche Beteiligung abgelaufen ist. Das gilt in besonderem Maße für die Finanzwissenschaft, also für das Gebiet, das einen deutlichen Schwerpunkt der Arbeit Professor Sinns bildet. Der deutsche Finanzwissenschaftler der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre orientierte sich ausschließlich am lokalen Markt. Das Ziel wissenschaftlichen Arbeitens bestand nicht darin, durch Publikation in anerkannten internationalen Journalen einen Beitrag zu der weltweiten ökonomischen Forschung zu leisten, sondern darin, den deutschen Sonderweg zu pflegen, den insbesondere die historische Schule vorgezeichnet hatte. Diese selbstgewählte Isolation hatte fatale Folgen. Sie koppelte die deutsche Nationalökonomie vor allem von der rasanten methodischen Weiterentwicklung der Profession ab. Der Siegeszug der mathematischen Wirtschaftsforschung wurde an den deutschen Fakultäten nicht nachvollzogen. Die Folge war, daß bereits der wissenschaftliche Nachwuchs gegenüber den Konkurrenten aus dem angloamerikanischen Raum einen erheblichen komparativen Nachteil besaß, der es opportun erscheinen ließ, sich gar nicht erst auf das glatte Parkett der internationalen Forschung zu begeben. Auf diese Weise verfestigte sich die deutsche Isolation.

Es ist paradox, daß dennoch in Deutschland ein wichtiger Beitrag für die Entwicklung neuartiger Analyseinstrumente entstand. Die 1994 mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Arbeiten des Bonner Ökonomen Reinhard Selten legten die Grundlagen für die Anwendung spieltheoretischer Methoden in der Wirtschaftswissenschaft, die heute aus dem Forschungsalltag nicht mehr wegzudenken sind. An der überwiegenden Ablehnung mathematischer Methoden durch die deutschen Volkswirte änderte das allerdings wenig.

Etwa ab den späten siebziger Jahren entstand eine zunächst noch kleine Gruppe von jungen Finanzwissenschaftlern, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die deutsche Finanzwissenschaft international wieder konkurrenzfähig zu machen. Heute würde man eine solche Gruppe vermutlich mit der Bezeichnung „die jungen Wilden“ schmücken. Ich habe persönlich das Privileg besessen, bei einem der drei exponierten Vertreter dieser Gruppe, bei Professor Wolfram Richter promovieren und habilitieren zu dürfen und weiß deshalb aus eigener Anschauung, wie schwierig der Weg aus der Isolation war. Am schwierigsten war er vielleicht für den jungen Wilden, der heute als der zweifellos bedeutendste Vertreter dieser Gruppe gilt: Hans-Werner Sinn. Ich vermute dies deshalb, weil Sinn nicht wie beispielsweise Wolfram Richter von Hause aus Mathematiker ist, sondern in Münster durch eine eher konventionelle, typisch deutsche Ausbildung zum Volkswirt gegangen ist. D.h. auch er war nach seinem Studium mit dem komparativen Nachteil behaftet, von dem ich eben sprach. Anstatt aber den beque-

men, vorgezeichneten Weg zu gehen, hat Hans-Werner Sinn von Beginn an daran gearbeitet, für den Weltmarkt zu produzieren. Er wollte ganz offensichtlich in der höchsten Liga spielen – und das ist ihm gelungen.

Das Publikationsverzeichnis von Professor Sinn umfaßt weit mehr als 100 Titel, darunter 10 Monographien. Alle wichtigen Beiträge, die Sinn bisher geleistet hat, sind entweder in bedeutenden internationalen Journalen wie beispielsweise dem *Journal of Public Economics*, dem *European Economic Review*, *Economic Policy*, dem *Scandinavian Journal of Economics* oder dem *American Economic Review* veröffentlicht oder durch englischsprachige Monographien einem internationalen Publikum zur Kenntnis gebracht worden. Auf die Arbeiten im einzelnen einzugehen würde den Rahmen einer Laudatio bei weitem sprengen. Eindrucksvoll ist allein schon die Aufzählung der Theoriebereiche, zu denen Sinn Qualitätspublikationen beigetragen hat. Angefangen bei der statistischen Entscheidungstheorie, über die Allokations-, Wachstums-, Verteilungstheorie bis hin zur Außenhandels- und Makrotheorie ist alles darunter, was in der Wirtschaftswissenschaft Bedeutung hat. Professor Sinn hat seine profunden Kenntnisse der Wirtschaftstheorie immer auch als Mittel eingesetzt, um wichtige wirtschaftspolitische Fragen zu behandeln, und auch hier hat er kaum ein bedeutsames Feld ausgelassen: Die Entwicklungspolitik findet sich ebenso darunter wie die Umwelt-, Steuer-, Geld-, Lohn- und die Wohnungspolitik sowie zuletzt die Rentenpolitik.

Es ist nicht einfach, unter den Publikationen eine Auswahl der bedeutendsten zu treffen – angesichts der Fülle bedeutender Arbeiten. Ich will dennoch drei Arbeiten besonders herausstellen, weil sie die Qualität des Werkes von Sinn belegen können, und außerdem etwas über seine Handschrift verraten, die man in fast allen Arbeiten wiedererkennt. Da ist als erstes seine 1985 veröffentlichte Habilitationsschrift zur Kapitaleinkommensbesteuerung, die 1987 unter dem Titel „Capital Income Taxation and Resource Allocation“ im North Holland Verlag auch in englischer Sprache erschien. Bedeutsam ist diese Schrift nicht nur deshalb, weil sie die Sicht der Körperschaftsbesteuerung maßgeblich verändert hat, sie gibt darüber hinaus ein Beispiel dafür, wie sich eine wirtschaftspolitisch hoch relevante Fragestellung rigoros mit den Mitteln der formalen Analyse behandeln läßt. Die Besteuerung von Kapitaleinkommen wird in der breiten Öffentlichkeit und auch in der politischen Öffentlichkeit vor allem unter Verteilungs- oder besser Gerechtigkeitsgesichtspunkten diskutiert. Sinns Arbeit stellt dem eine Analyse gegenüber, die die allokativen Wirkungen der Kapitaleinkommensbesteuerung untersucht. Die dabei verwendete Methodik basiert auf der Einsicht, daß jedes Argument, jede Aussage, wenn sie wissenschaftlich sein will, der modelltheoretischen Fundierung bedarf. Mathematische Modelle erlauben es, die Konsistenz einer Argumentation formal nachzuweisen, im mathematischen Sinne zu beweisen, daß Satzaussagen aus zuvor explizit getroffenen Annahmen folgen. Damit wird das Argument transparent. Es wird nicht nur einfach behauptet, es wird aus klar erkennbaren Annahmen logisch deduziert. Selbstverständlich hat diese Methode auch Schwächen, aber sie hat den nicht zu überschätzenden Vorteil, daß sie die Diskussion kontroverser Fragen auf den normativen Kern des Konflikts führen kann, um dadurch die Lösung des Konflikts vorzubereiten. Dazu kommt, daß die konsequente modelltheoretische Fundierung erlaubt, die Dinge in einer Weise zu Ende zu denken, die ohne den Rückgriff auf formale Methoden unmöglich wäre. Die Bedeutung der Habilitationsschrift Sinns liegt darin, auf einem besonders schwierigen Feld alle diese Vorteile der modernen Modelltheorie auf perfekte Weise vorgeführt zu haben – und diese Art der Behandlung wirtschaftspolitischer Probleme ist beispielgebend für alle weiteren Arbeiten Hans-Werner Sinns geworden.

Als zweite Arbeit, die ich explizit erwähnen möchte, wähle ich den Aufsatz „A Theory of the welfare state“, erschienen im *Scandinavian Journal of Economics* 1995. Ich hätte auch eine der zahlreichen anderen Publikationen in internationalen Journalen auswählen können, denn an jeder läßt sich zeigen, daß der in der Habilitationsschrift eingeschlagene Weg konsequent

weiterverfolgt wurde. Der Aufsatz befaßt sich wiederum mit einem Gegenstand – dem Sozialstaat – der seit langem Objekt einer stark ideologisch geprägten öffentlichen und politischen Diskussion ist, in der die Protagonisten im wesentlichen damit beschäftigt sind, ihre jeweiligen Wertvorstellungen und normativen Positionen der Gegenseite um die Ohren zu schlagen. Eine rationale Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen sozialstaatlicher Institutionen kann auf diese Weise natürlich nicht zustande kommen. Im Abstract seines Aufsatzes beschreibt Sinn seine Sicht des Sozialstaates in einem Satz: „The welfare state can be seen as an insurance device that makes lifetime careers safer, increases risk taking and suffers from moral hazard effects“. In diesem einen Satz steckt gleich ein ganzes Bündel theoretisch fundierter Einsichten, die jede für sich weit über das Alltagsverständnis und leider häufig auch über das politische Verständnis sozialstaatlicher Institutionen hinausgehen. Beispielhaft sei nur die Einsicht erwähnt, daß umverteilende, progressive Besteuerung das Risikoverhalten der Besteuernten verändert und auf diese Weise die tatsächlich resultierende Verteilungswirkung der Besteuerung stark beeinflußt, im Extremfall sogar in das Gegenteil dessen verkehren kann, was mit ihr beabsichtigt ist.

Professor Sinn betreibt Wirtschaftstheorie – und dafür ist der Aufsatz im *Scandinavian Journal of Economics* ein Beleg – indem er relevante Fragen, drängende Probleme der realen Welt modellhaft abzubilden versucht. Mathematische Wirtschaftstheorie ist für ihn kein Selbstzweck, schon gar nicht ausschließlich „angewandte Mathematik“, die nach möglichst eleganten Beweisen sucht, sondern letztlich geht es ihm immer darum, zu lernen, wie Ökonomien funktionieren. Hoover hat es kürzlich in einem Aufsatz zur Methodologie der Wirtschaftswissenschaft simpel auf den Punkt gebracht: „Economics is a policy advising science“. So wahr dieser Satz ist, so häufig wird innerhalb der mathematischen Wirtschaftstheorie die daraus resultierende Verpflichtung vergessen. Und weil das so ist, verdient die Art und Weise, wie Professor Sinn Wirtschaftstheorie betreibt und zur Politikberatung einsetzt, höchste Anerkennung. Er gibt uns allen damit ein Beispiel, wie wir die ungeheuren Möglichkeiten, die die formale Analyse eröffnet, einsetzen können, um den eigentlichen Erkenntnisauftrag der Wirtschaftswissenschaft zu erfüllen.

Die beiden bisher genannten Werke Sinns waren Publikationen, die sich an die Profession wandten, die einen Beitrag zur akademischen Diskussion lieferten und den Fundus wissenschaftlicher Erkenntnis erweiterten. Die dritte Arbeit, die ich besonders erwähnen möchte, hat andere Adressaten. Das zusammen mit seiner Ehefrau Gerlinde Sinn geschriebene und 1991 erstmals veröffentlichte Buch „Kaltstart. Volkswirtschaftliche Aspekte der Deutschen Vereinigung“ wendet sich an ein breites Publikum, das sowohl den wirtschaftswissenschaftlichen Kollegen, als auch den Politiker und den interessierten Laien einschließt. Das Buch ist Politikberatung pur, ist Politikberatung im besten Sinne und es ist für uns, als Fakultät eines neuen Bundeslandes, von besonderer Bedeutung.

Um die Leistung, die das Ehepaar Sinn mit dem „Kaltstart“ vollbracht hat, würdigen zu können, muß man sich in Erinnerung rufen, wie vollkommen unvorbereitet die Wiedervereinigung Deutschlands die deutschen Ökonomen getroffen hat. Niemand hatte sich wirklich ernsthaft mit den ökonomischen Folgen einer Wiedervereinigung beschäftigt. Die Fragen, die auf einmal auf der Tagesordnung standen, waren vollkommen neu und in ihrer Art unvergleichbar mit dem ökonomischen Tagesgeschäft vor 1989. Wie gestaltet man die Währungsumstellung? Wie privatisiert man eine ganze Ökonomie? Wie sorgt man dafür, daß das wirtschaftliche Gefälle zwischen den alten und den neuen Bundesländern so schnell wie möglich geringer wird? Auf diese Fragen hatte niemand eine schlüssige Antwort parat, denn es gab keine Theorie des Transformationsprozesses, die als Leitbild dienen konnte. Die Analyse der Sinns war in dieser Situation ein Meilenstein, ein Meisterwerk der Politikberatung, das der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion als Orientierungspunkt diente, die Diskussion strukturierte und zugleich die Basis für ein grundlegendes Verständnis der Transformationsproblematik schuf. Die Profession hat sich längst nicht alle Einschätzungen und Empfehlungen des

Ehepaars Sinn zu eigen gemacht. Einige der Thesen des „Kaltstarts“ wurden durchaus kritisch aufgenommen. Die historische Erfahrung hat in vielen Fällen jedoch den Sinns recht gegeben, die meisten ihrer Warnungen und Befürchtungen, die sie im „Kaltstart“ aussprechen, haben sich im nachhinein als begründet erwiesen.

Der Kaltstart ist ein exzellenter Beweis dafür, daß sich das analytische Instrumentarium der modernen Wirtschaftstheorie auch in außergewöhnlichen Situationen bewährt. Daß es auf „normale“ Problemstellungen anwendbar ist, hat Hans-Werner Sinn vielfach bewiesen. Als Vorsitzender der Expertenkommission zur deutschen Wohnungspolitik hat er zwei Gutachten maßgeblich mitgestaltet, in denen die Schwächen der traditionellen Wohnungsbauförderung schonungslos offengelegt werden. Seine Tätigkeit im wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums hat deutliche Spuren hinterlassen. Zuletzt in einem Gutachten zur Reform der gesetzlichen Rentenversicherung.

Beide Gutachten sind von den Medien ebenso kritisch wie oberflächlich zur Kenntnis genommen worden. Nur wenige Journalisten machen sich die Mühe, Gutachten von mehr als 5 Seiten Länge tatsächlich zu lesen. Warum sollten sie auch! Der rationale Betrachter einer Fernsehsendung wird kaum Anstrengungen unternehmen, die Kompetenz des Journalisten zu überprüfen, und er wird in aller Regel mit einfachen Aussagen zufrieden sein, am besten mit solchen, die langgehegte Vorurteile bestätigen und ihn nicht weiter beunruhigen. Die Information, daß das Rentensystem nicht stabil ist oder daß der soziale Wohnungsbau eine vollkommen ineffiziente Form der Wohnungspolitik ist, stört da nur.

Ich übertreibe natürlich, aber in aller Regel kann ein Ökonom nicht damit rechnen, daß ein Argument, das den durchschnittlichen Komplexitätsgrad einer Nachrichtensendung übersteigt, tatsächlich vom einem breiten Publikum wahrgenommen wird. Weil das so ist, hat der Journalist keinen Anreiz, komplizierte Gutachten zu lesen, und der Politiker hat keinen Anreiz, den Ratschlägen der Gutachter zu folgen, denn weil die Weisheit eines solchen Verhaltens der Wählerschaft verborgen bleibt, würde dies seine Wahlchancen eher verschlechtern. Mit anderen Worten: Wer ernsthafte und seriöse Politikberatung betreiben will, muß damit rechnen, nicht gehört zu werden. Hans-Werner Sinn wird sich dieser Tatsache bewußt sein, aber er hat deshalb niemals die Schere im Kopf angesetzt und nur noch die Dinge gedacht und aufgeschrieben, die „politisch durchsetzbar“ sind. Ja, er hat offensiv die Auffassung vertreten, daß es eben gerade nicht die Aufgabe des Wissenschaftlers sein kann, die Probleme der Politik vorweg zu nehmen. Wissenschaft muß der Rationalität verpflichtet sein und nicht dem politischen Opportunismus. Das ist eine Haltung, die keineswegs selbstverständlich ist, denn es wäre leichter und würde wohl auch mit mehr Beifall von der politischen Bühne versehen, wenn das gefällige Argument im Vordergrund stünde und nicht das wissenschaftlich saubere. Ich persönlich bewundere die Haltung Professor Sinns in dieser Frage, und ich habe sie mir zum Vorbild gemacht.

Hans-Werner Sinn hat nicht nur die wirtschaftswissenschaftliche Forschung vorangebracht und ökonomische Forschung in ausgezeichnete Politikberatung umgesetzt, er hat mit dem Center for Economic Studies auch eine Institution geschaffen, die in dieser Form in Deutschland einmalig ist. Allenfalls das Institut für höhere Studien in Wien kann eine vergleichbare Dichte international hochrangiger Gastwissenschaftler aufweisen. Das CES ist für den wissenschaftlichen Nachwuchs, der im Umfeld der Münchner Universitäten heranwächst, von unschätzbarem Wert. Aber es ist auch eine Institution, die einen maßgeblichen Anteil daran hat, daß es in der Welt heute eine ganze Reihe von erstklassigen Ökonomen gibt, die wahrgenommen haben, daß es auch bei uns mittlerweile viele Wirtschaftswissenschaftler gibt, die sich am Weltmarkt orientieren. Das CES hat für den Ruf, den die deutsche Ökonomik in der Welt hat, überragende Bedeutung erlangt, und es hat viel dazu beigetragen, daß die Isolation der deutschen Nationalökonomien heute beendet ist.

Die Erfolge des CES sind nur möglich, weil Hans-Werner Sinn nicht nur ein hervorragender

Wissenschaftler und ausgewiesener Politikberater ist, sondern auch ein exzellenter Wissenschaftsmanager und ein hervorragender akademischer Lehrer. Seine Fähigkeiten als Manager hat er nicht nur für das CES eingesetzt, er hat sie auch in den Dienst der deutschsprachigen Ökonomen insgesamt gestellt.

Seit zwei Jahren ist er Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik, der Vereinigung aller deutschsprachigen Ökonomen, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann, und die bis vor wenigen Jahren in der Gefahr stand, an genau dieser Tradition zu zerbrechen, weil sie sich modernen Entwicklungen in der Wissenschaftslandschaft verweigerte.

Nicht erst mit dem Amtsantritt von Professor Sinn hat eine Reform des Vereinslebens eingesetzt, aber seitdem er das Zepter übernommen hat, haben die Veränderungen eine für den Verein atemberaubende Geschwindigkeit erreicht. Dabei ist die Tradition keineswegs unter die Räder gekommen – sie hat sich nur den Notwendigkeiten einer modernen Wissenschaftsorganisation unterordnen müssen.

Ich habe in meiner Laudatio notgedrungen vieles unerwähnt gelassen, was erwähnenswert ist. Es ist eine subjektive Auswahl gewesen, die ein anderer wahrscheinlich anders getroffen hätte. Aber so subjektiv diese Auswahl auch ist, sie dürfte klar gemacht haben, daß wir bei der Wahl des ersten in der Reihe der Ehrendoktoren unserer Fakultät eigentlich keine Wahl hatten. Das macht es letztlich nicht nur einfach, denn wir haben nun das Problem, daß wir, um unserer „Tradition“ treu zu bleiben, in Zukunft nur noch Ehrendoktoren auswählen dürfen, die vergleichbares geleistet haben. Ich fürchte, die Liste der Träger dieses Titels wird auch in 30 oder 50 Jahren noch nicht sehr lang sein.

Wir sind stolz darauf, daß wir die ersten sein werden, die Professor Sinn mit der Würde eines Ehrendoktors auszeichnen, und wir hoffen, daß es für Sie, lieber Kollege Sinn, nicht eine Genugtuung, aber doch eine besondere Freude ist, daß Sie die Ehrendoktorwürde als erstes von einer Fakultät aus den neuen Ländern erhalten.